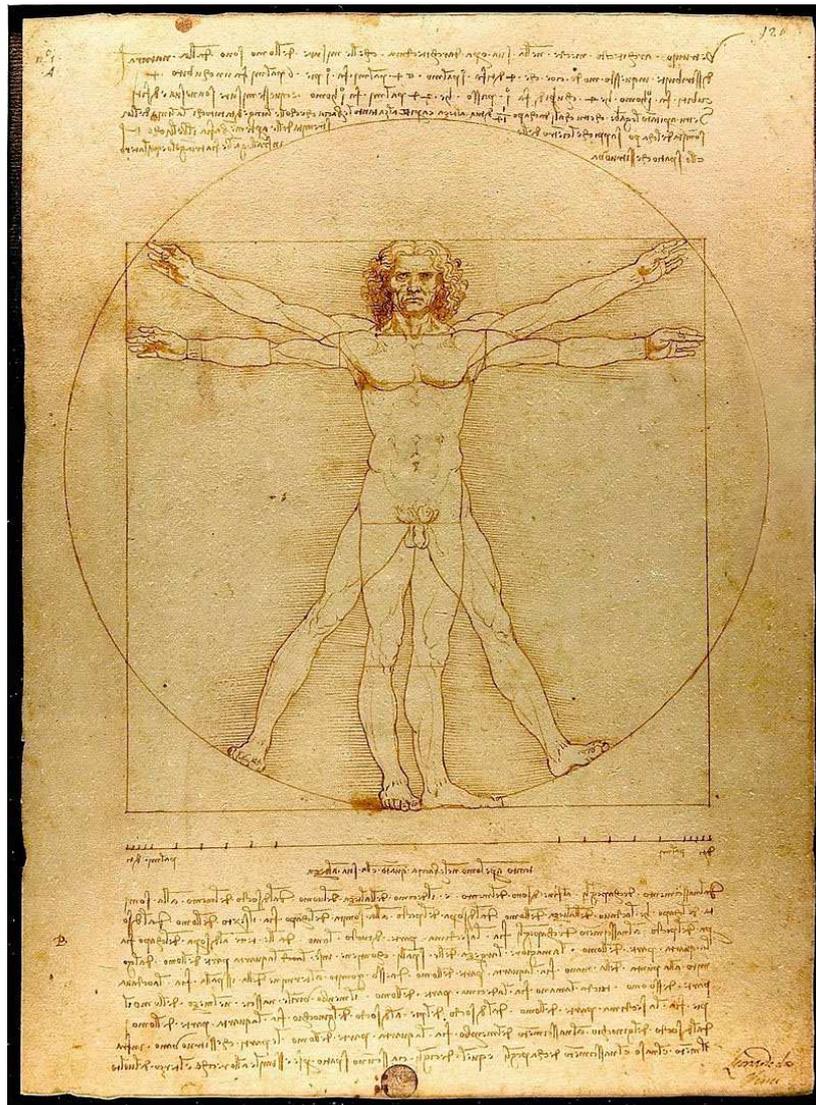


## Einleitung - Aspekte der Sehnsucht



Leonardo da Vinci: vitruvianischer Mensch<sup>1</sup>  
Foto Wikimedia Commons

Sehnsucht, mittelhochdeutsch sensuht, empfinden wir nicht selten als bitter-süßes Gefühl und schmerzliches Verlangen. Sie ist so alt wie die Menschheit und begann nach christlichem Verständnis mit der „Vertreibung aus dem Paradies“ (vgl. Gen 3,24). Dort wollten Adam und Eva wie Gott sein (vgl. Gen 3,5), wohingegen es genügt hätte, bei Gott oder besser in Gott zu sein, wie der Apostel Paulus es ausdrückt: „In ihm leben wir, bewegen wir uns und sind wir“ (Apg 17,28).

**Angelus Silesius:**

*Halt an, wo läufst du hin, der Himmel ist in dir:  
Suchst du Gott anderswo, du fehlst ihn für und für.<sup>ii</sup>*

**Hermann Parzinger:**

*Schon beim Neandertaler finden wir Anzeichen für die Befassung mit dem Jenseits. Beim Homo sapiens kommt es dann zum Sprung zur kulturellen Modernität.<sup>iii</sup>*

Unsere Sehnsucht kommt vermutlich aus der Erinnerung an eine Zeit, in der wir im ALL-EINEN ganz und vollständig waren. Der Verlust dieses Paradieses hat in uns eine tief verwurzelte, mit einer unstillbaren Sehnsucht nach dem ursprünglichen Zustand verbundene Erinnerung hinterlassen. Nur als Teil des GROSSEN GANZEN erfährt sich der Mensch, und das erfüllt ihn mit Sehnsucht. Aber für alles, was er auf Erden erfährt, gilt: „An allem ist etwas zu wenig“. So formulierte es 1959 Ingeborg Bachmann in ihrer Erzählung „Der Schweiß“. <sup>iv</sup>  
„Es muß im Leben mehr als alles geben“ lautet der Untertitel des Kinderbuches von Maurice Sendak „Higgelti Piggelti Pop!“<sup>v</sup>

**Jean Paul:**

*Die Erinnerung ist das einzige Paradies, aus dem wir nicht vertrieben werden können.<sup>vi</sup>*

Das Paradies steht für die Fülle des Lebens, für die Insel der Glückseligkeit. Theologisch steht es für allumfassende göttliche Nähe, für unendliche Liebe. Das Verlangen des Menschen nach solcher Liebe ist die Suche nach dem verlorenen Paradies. Liebe sehnt sich nach Einswerden.

**Katharina von Siena:**

*Ohne Liebe kann die Seele nicht leben; sie will stets etwas lieben, besteht sie doch aus dem Stoff der Liebe, weil Gott sie aus Liebe erschaffen hat.<sup>vii</sup>*

Der englische Staatstheoretiker Thomas Morus prägte den Begriff Utopia, abgeleitet vom Griechischen ου τοπος - kein Ort. Seine als Roman verpackte Vision von einer idealen Gesellschaft verlegte er auf die „wunderbare Insel Utopia“.<sup>viii</sup>

Eine Ur-Geborgenheit ist mit der frühesten Kindheit verbunden. Da waren Ich und Umwelt, Innen und Außen noch eins. Erwachsenwerden bedeutet, sich vom unmittelbaren und ganzheitlichen Gefühl der frühesten Kindheit zu trennen.

Wir möchten autark sein, sind aber bedürftige Bettler. Das letzte schriftliche Zeugnis von Martin Luther ist ein Zettel mit den Worten: „Wir sind Bettler. Das ist wahr!“ Dieses Bettlersein endet erst, wenn wir wieder eins sind mit dem ALLEINEN.

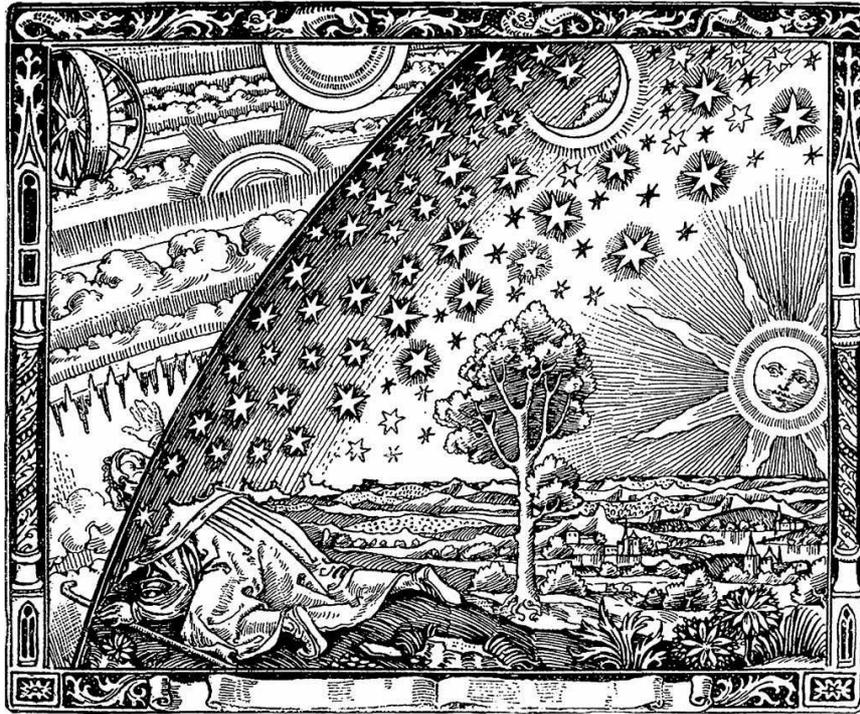
Das Streben nach dem Höheren, dem Ganzen, muß unser menschliches Ziel sein, zugleich wissend, daß all unser Streben und schließlich auch unser Wissen Fragment bleibt, daß wir

letztendlich nicht fähig sind, zu erkennen, „was die Welt im Innersten zusammenhält“.<sup>ix</sup>

Sehnsucht treibt uns an wie eine Schwungfeder. Sie zieht uns wie ein Magnet zu erfüllter Existenz. Unsere Sehnsucht nach Ganzheit ist stets auf der Suche, findet aber im irdischen Leben keine Erfüllung. Also kommt es darauf an, im Fragment bereits das Ganze zu erahnen. Dabei kann es jedoch passieren, daß das ersehnte Ganze auf das Fragment projiziert wird. Dadurch entstehen gegebenenfalls Fundamentalismen und Absolutismen und das GROSSE GANZE, dem man angehören möchte, bleibt nach wie vor dennoch nur Fragment. So ist zum Beispiel das Blatt der ganze Baum in der Sprache des Blattes, die Welle das ganze Meer in der Sprache der Welle. Die Sehnsucht aber bleibt eine offene Wunde im Herzen, bis Gott sie schließt.

**Ladislau Boros:**

*Der Mensch ist unfähig, die Fülle seiner Sehnsucht zu erleben. Sein Wollen ist aufgespalten zwischen der Maßlosigkeit des Anspruchs und der Begrenztheit der Verwirklichung. Mit unerbittlicher Notwendigkeit verlangt der Mensch nach einem Mehr, nach etwas Unerreichtem. Etwas Geheimnisvolles lebt in ihm, das seine Taten immer weiter vorantreibt zu neuen Zielen und Verheißungen. In jedem einzelnen Tun zielt der Mensch ins Unendliche, obwohl das, was er konkret erreichen möchte, immer Endliches ist. Soviel auch der Wille aus eigener Kraft erlangt haben mag, die Verwirklichung entspricht immer noch dem geheimen Wunsch, aus dem sie hervorging.<sup>x</sup>*



Der „Himmelsgucker“ - Holzstich von Camille Flammarion 1888  
(Foto Wikimedia Commons)

Sehnsucht bleibt verbunden mit dem schmerzhaften Gefühl, den Gegenstand unserer Sehnsucht auf Erden letztlich doch nicht zu erreichen. Sie ist ein Verlangen nach etwas, was wir lieben oder begehren. Im KZ Theresienstadt soll ein Mädchen in die Wand geritzt haben: „Warum habt ihr uns die Sehnsucht ins Herz gesenkt?“ Ein bitterer Aspekt der Sehnsucht ist es, wenn sie einen Menschen auf Grund einer gewissen Brutalität oder eines schmerzlichen Verlangens nicht zur Ruhe kommen läßt. Wie ein siamesischer Zwilling ist die Sehnsucht nach Vollkommenheit untrennbar mit der Erfahrung der Unvollkommenheit, des Ungenügens, des Mangels verbunden. Sehnsucht ist

nicht etwas, was der Mensch aus sich heraus schafft. Sie ist in ihn hineingelegt. Sie ist mehr als bloßes Wünschen. Sie ist stärker als menschliches Wollen. Sie läßt sich weder überwinden noch vernichten. Sie ist die Hoffnung, daß die Endlichkeit des Endlichen nicht das Letzte ist.

Letztendlich aber ist es ein Geschenk, Sehnsucht zu erfahren. Sie ist ein starker Motor, der uns antreibt, das Verlorene wiederzuerlangen. Wir dürfen nur nicht der Gefahr erliegen, Zwischenziele als Endziel anzusehen. Dann könnten menschliche Bedürfnisse absolute Ziele werden und die Sehnsucht nach Gott verkäme in der Sorge um Bedürfnisbefriedigung.

**P. Ugo Sartorio OFM:**

*Zweitens kommt der Mensch, wenn er sich der Transzendenz öffnet, immer mit Erfahrungen, Orten, Objekten und Personen in Berührung, die sich dem Absoluten, dessen bloße Fürsprecher sie sind, in den Weg legen, ja, gar an seine Stelle treten. In erster Hinsicht ist das Gegenteil des Glaubens also nicht die Ungläubigkeit, sondern genauer gesagt die Idolatrie, das Ersetzen des Mittels mit dem Zweck, des Letzten mit dem Vorletzten, oder das alternative Setzen auf mit Himmel bemalte Stücke Schlamm: die Götzen.<sup>xi</sup>*

Vieles im Leben verspricht die Erfüllung dessen, wonach wir uns sehnen. Das kann von der Sehnsucht nach einer Tasse Kaffee gehen bis zum Verlangen nach Vollendung des Lebens. Aber letztlich ist unsere tiefste Sehnsucht auf Erden nicht zu erfüllen; denn es gibt noch eine Sehnsucht hinter der Sehnsucht, und diese ist transzendent. Paul Claudel spricht in seinen Werken von dem unerfüllbaren Versprechen, das von den Dingen und Personen unserer Sehnsucht ausgeht. Das gilt vor allem für die Liebe zu einem Menschen. Im Weltspiel „Der seidene

Schuh" wird der Mann von unerfüllter Liebe angetrieben; er ersteigt den Gipfel der Macht, findet aber erst im Opfer den Frieden. Die Frau, die sich ihm versagt, wird zu einer Verheißung, die ihm nur die Liebe Gottes erfüllen kann. „Je suis la promesse qui ne peut être tenue et ma grâce consiste en cela même - Ich bin das Versprechen, das nicht gehalten werden kann, und eben darin besteht meine Gnade“, so äußert sich Lâla in Paul Claudels Roman „La Ville - Die Stadt“.<sup>xii</sup>

**Paul Tillich:**

*Liebe ist das Verlangen nach der Einheit des Getrennten. [...] Die Liebe beweist da ihre größte Macht, wo sie die größte Trennung überwindet.*<sup>xiii</sup>

Die Sehnsucht nach dem ALL-EINEN liegt in unserer menschlichen Grundstruktur. Eingebrennt in unser Herz ist die Sehnsucht nach dem Unendlichen, Ewigen, Transzendenten. Kurt Tucholsky bringt es auf die Formel: „Die Welt ist eine Nummer zu klein geraten, um die unendliche Sehnsucht eines Menschen stillen zu können.“<sup>xiv</sup>

**P. Pierre Teilhard de Chardin SJ** beginnt sein geistliches Testament „Das Herz der Materie - Kernstück einer genialen Weltsicht“<sup>xv</sup> mit den Worten:

*So weit ich in meine Kindheit zurückgehe, erscheint mir in meinem inneren Verhalten nichts charakteristischer, nichts vertrauter als der Geschmack an oder das unwiderstehliche Verlangen nach irgendeinem „einzig Genügenden und einzig Notwendigen“. Um sich ganz und gar wohlzufühlen, um vollkommen glücklich zu sein, muss man wissen, dass „irgendetwas Wesentliches“ existiert, von dem der ganze Rest nur Zubehör oder Schmuck ist.*

Die Tatsache, daß es das Phänomen Durst gibt, besagt, daß es irgendwo etwas geben muß, das ihn stillen kann. „Uns treibt der Durst nach Sein“ (Hermann Hesse). Das läßt mich mit **Fritz Weidmann** beten:

*Herr, führe mich auf meinem Lebensweg an Brunnen, an deren Rand ich Sehnsucht nach dir, dem lebensspendenden Wasser, verspüre. Befreie mich vom Ausgebranntsein und der Dürre des Herzens und werde mir zur Quelle lebendigen Wassers als einem „Jungbrunnen“ des Lebens!<sup>xvi</sup>*

Da unsere tiefste Sehnsucht auf dieser Erde nicht zu stillen ist, muß es etwas geben, das uns letzte Erfüllung gibt. Das ist letztlich ein starker Hinweis, wenn nicht sogar ein Beweis dafür, daß das Leben auf dieser Erde nicht alles ist und es etwas gibt, das wir Gott nennen. Er wird diese Sehnsucht stillen; denn ich glaube nicht, daß sie sinnlos ist. Søren Kierkegaard formuliert: „Gottes zu bedürfen ist die höchste Vollkommenheit des Menschen.“<sup>xvii</sup>

**Karl-Josef Kuschel:**

*Die Tatsache, dass wir alle eigentlich wissen - auch wenn wir es nicht zugeben -, dass wir hier auf der Erde nicht zu Hause sind, nicht ganz zu Hause sind, dass wir also noch woanders hingehören und von woanders herkommen" - diese Tatsache war für Böll ein „Gottesbeweis“. „Ich kann mir keinen Menschen vorstellen, der sich nicht - jedenfalls zeitweise, stundenweise, tageweise oder auch nur augenblicksweise - klar darüber wird, dass er nicht ganz auf diese Erde gehört. [...] Der Wunsch, die Sehnsucht, erkannt zu werden, führt in eine andere Welt.“<sup>xviii</sup>*

Es gilt, den Lockruf Gottes zu erspüren in der Sprache der Sehnsucht, aber auch in der Sprache des Schmerzes und des Leidens.

Alles, was uns, von außen aufgenommen, in Schwingung versetzt, ist ein Stück Erfüllung unserer Sehnsucht. Unser „Gegenüber“ läßt sich als „Inüber“ bezeichnen, mit dem wir, nur noch durch unser Ego abgespalten vom ALL-EINEN, im Tiefsten bereits eins sind.

Wenn wir nur noch von dem Ersehnten träumen und der Gedanke an das Ersehnte von uns so sehr Besitz ergreift, daß wir an nichts anderem mehr Interesse haben, dann gleicht unser Sehnen einem Surrogat und kann sich zur Sucht entwickeln. Suchtabhängige Menschen verweigern sich oft dem eigentlichen, dem realen Leben. Sie halten es nicht aus, sondern weichen ihm aus, indem sie zum Beispiel Medikamente, Drogen oder Alkohol konsumieren, unkontrolliert essen, dem Kaufrausch erliegen, pathologisch spielen oder übermäßig arbeiten. Suchtkranke versuchen, ihren Hunger nach Liebe, Geborgenheit und Anerkennung mit dem Konsum eines Suchtmittels zu stillen. Dadurch kompensieren sie zwar für eine gewisse Zeit ihre innere Leere, doch ihr Unwohlsein und ihr seelischer Schmerz finden keine Heilung.

Sucht kann man daher auch als Ersatzbefriedigung oder mißlungenen Versuch von Selbstheilung betrachten. Der Workaholiker erhält möglicherweise das Bundesverdienstkreuz, der Alkoholiker aber kommt in die Ausnüchterungszelle. Insofern ist unsere Gesellschaft schizophren, sie kultiviert und kommerzialisiert den Alkoholgenuß, verachtet aber den Alkoholiker.

Sehnsucht birgt die Gefahr in sich, die Welt in Form einer Beute an sich zu reißen oder auch das anstrengungslose Glück zu suchen. Doch selbst Kinder merken schon, daß fordernde

Aufgaben glücklich machen. Dieses Phänomen verdeutlicht auch das lateinische Sprichwort „Per aspera ad astra - durch Mühsal zu den Sternen“.

Die tiefste Sehnsucht erfüllt sich im Sterben. Denn es spricht vieles dafür, daß der Tod kein „Dauerzustand“ ist, sondern sich, religiös formuliert, im Sterben bereits Auferstehung in den „Himmel Gottes“ ereignet. Der Mensch tastet sich aus der zeitlichen Welt hinaus, hinein in eine ganz andere Dimension der Wirklichkeit, in den Urgrund und das Ziel von allem. Wir nennen es Ewigkeit. Ansatzweise erfahren wir diese gelegentlich in einem beglückenden Augenblick, dem sogenannten Kairos, benannt nach dem Sohn des griechischen Göttervaters Zeus, Sohn des Chronos. Laut Paul Tillich verkörpert



Kairos  
Foto Wikimedia  
Commons

Laut Paul Tillich verkörpert Chronos die „formale Zeit“, man kann sie auch als ewig dahinfließende Zeit bezeichnen, Kairos hingegen stellt die „rechte Zeit“ oder den rechten Augenblick dar. Daher gilt Kairos auch als Gott des Glücks. Im Kairos leben wir auf der glücklichen Insel des JETZT, zu der jeder Verkehr abgeschnitten ist. Doch jedes Glückserleben birgt auch eine heimliche Trauer.

#### **Vergil:**

*Sunt lacrimae rerum - Die Dinge haben ihre Tränen.<sup>xix</sup>*

#### **Andreas Gryphius:**

*Augenblick  
Mein sind die Jahre nicht,  
die mir die Zeit genommen;*

*mein sind die Jahre nicht,  
die etwa mögen kommen;  
der Augenblick ist mein,  
und nehm ich den in acht,  
so ist der mein,  
der Zeit und Ewigkeit gemacht.<sup>xx</sup>*

**Søren Kierkegaard:**

*Der Augenblick ist jenes Zweideutige, darin Zeit und  
Ewigkeit einander berühren.<sup>xxi</sup>*

**Johann Wolfgang von Goethe:**

*Werd' ich zum Augenblicke sagen:  
Verweile doch! Du bist so schön!  
Dann magst du mich in Fesseln schlagen,  
Dann will ich gern zugrunde gehn!<sup>xxii</sup>*

Mit diesen Worten besiegelt Faust seinen Pakt mit dem Teufel.

Wirkliche Erfüllung gelingt nur im Nu des Augenblicks. Meist erkennen wir erst im nachhinein, daß wir im Augenblick der Zeitenthobenheit Glück erlebt haben. Je mehr sich jemand an sein Glück klammert, um so rascher verliert er es. Das Märchen „Hans im Glück“<sup>xxiii</sup> lehrt uns manche Weisheit. Große Augenblicke können wir nicht festhalten, aber sie sind nicht verloren, sondern leben fort in der Erinnerung.

Heutzutage gewinnt der Alltag, und der Augenblick verliert. Wir sind nur noch selten bereit, uns auf Momente einzulassen, geschweige denn, sie zu erleben oder vielmehr sie wirklich zu leben. Wir meistern unseren Alltag so gut, daß wir das Angebot des Augenblicks kaum noch wahrnehmen. Nicht selten bedeutet Überraschung Enttäuschung. Weicht die Realität von unse-

rer Planung ab, verursacht sie Probleme im Ablauf des Alltags; daher fürchten wir sie. Wir meinen, für das Gelingen des Alltags genüge es, alles dafür Wichtige zu wissen; deshalb sammeln wir dieses Wissen im Vorfeld und verlieren so unsere Sensibilität für Glückserfahrung im Augenblick. Unsere Fähigkeit zur Improvisation verkümmert. Wir lassen uns nicht mehr unbefangen auf die Momente ein, in denen zum Beispiel auch die Liebe ihren Ursprung findet. Glückliche Augenblicke ereignen sich immer wieder, doch statt sie wirklich zu erleben, zücken wir unser Smartphone und versuchen sie zu dokumentieren. Viele Menschen erleben ihre Reisen nicht in der Realität, sondern lassen sie sich später von ihrer Technologie zu Hause erzählen. Nicht wenige sind besetzt von der falschen Angst, den richtigen Augenblick zu verpassen. Das Besondere am Augenblick ist seine Flüchtigkeit, und diese läßt sich nicht festhalten. Wer sein Erleben eintauscht gegen das Anfertigen einer Erzählung, verpaßt die wahren Augenblicke. Erleben ist mehr als nur dabei sein, es erfordert Bewußtsein. Eine glückliche Zeit, in der wir Raum und Zeit vergessen, kommt uns vor wie Ewigkeit zeitlich gedehnt, denn Zeit ist „eine Pause von der Ewigkeit“ (Elias Canetti).

**Pascal Mercier:**

*Jetzt endlich scheine ich zu wissen, was mich stets von neuem zwingt, die Fahrt hinaus zur Schule zu unternehmen: Ich möchte zurück zu jenen Minuten auf dem Schulhof, in denen die Vergangenheit von uns abgefallen war, ohne daß die Zukunft schon begonnen hätte. Die Zeit stockte und hielt den Atem an, wie sie es später nie mehr tat.<sup>xxiv</sup>*

**Nelly Sachs** in „Eli“, einem Mysterienspiel vom Leiden Israels:

*Alles beginnt mit der Sehnsucht  
Alles beginnt mit der Sehnsucht, / immer ist im Herzen  
Raum für mehr, / für Schöneres, für Größeres. / Das ist  
des Menschen Größe und Not: / Sehnsucht nach Stille, nach  
Freundschaft und Liebe. / Und wo Sehnsucht sich erfüllt, /  
dort bricht sie noch stärker auf. / Fing nicht auch deine /  
Menschwerdung, Gott, / mit dieser Sehnsucht nach dem /  
Menschen an ? / So lass nun unsere Sehnsucht damit  
anfangen, / dich zu suchen, / und lass sie damit enden, /  
dich gefunden zu haben.<sup>xxv</sup>*

**Richard Rohr:**

*Neuanfänge  
Wir sind die Sehnsucht Gottes. Gott sehnt sich durch uns.  
Er sehnt sich nach Leben und Liebe durch uns und in uns.  
Wenn wir es zulassen und danach leben, werden wir unseren  
Platz im Universum der Dinge finden. Doch: Wir können uns  
nicht nach etwas sehnen, das wir noch nie gekostet haben.  
Machen Sie sich also jene tief in Ihnen verborgen liegende  
Sehnsucht bewusst. Spüren Sie ihr mit ganzem Herzen  
nach. Lassen Sie sie offen und weit werden an diesem  
Aschermittwoch der Neuanfänge. Wenn Gott sich nicht  
zuerst nach dieser Sehnsucht gesehnt hätte - in uns und  
für uns und als uns -, könnten wir sie niemals verspüren.<sup>xxvi</sup>*

**Rainer Maria Rilke:**

*Unser Wille ist nur der Wind,  
der uns drängt und dreht;  
weil wir selber die Sehnsucht sind,  
die in Blüten steht.<sup>xxvii</sup>*

- 
- i Als vitruvianischer Mensch (lat. homo vitruvianus) wird eine Darstellung des Menschen nach den vom antiken Architekten und Ingenieur Vitruv(ius) formulierten und idealisierten Proportionen bezeichnet.
- ii **Angelus Silesius**: Cherubinischer Wandersmann. Kritische Ausgabe, Stuttgart 1984: 39 - I 82
- iii **Parzinger, Hermann**: Welt am Sonntag Nr. 36 / 7. September 2014: 50
- iv Der Text aus dem Nachlaß der Autorin wurde erst von den Herausgebern der verwendeten Ausgabe betitelt: **Christine Koschel, Inge von Weidenbaum, Clemens Münster** (Hgg.): **Ingeborg Bachmann**. Werke. Zweiter Band: Erzählungen, München 1978, <sup>5</sup>1993
- v **Sendak, Maurice**: HIGGELTI PIGGELTI POP! ODER ES MUSS IM LEBEN MEHR ALS ALLES GEBEN, Zürich 1969
- vi **Richter, Johann Paul Friedrich**: **Jean Paul's** sämtliche Werke, Berlin 1842: 80
- vii Christ in der *Gegenwart* Nr. 31/2015: 349
- viii **Morus, Thomas**: Utopia (Reclams Universal-Bibliothek) Taschenbuch - 1986
- ix **von Goethe, Johann Wolfgang**: Faust. Der Tragödie erster Teil, Leipzig o. J.: 15f. (Vers 382f.) (zit. von Goethe: Faust)
- x **Boros, Ladislaus**: Wir sind Zukunft, Mainz <sup>2</sup>1970: 150
- xi **Sartorio, Ugo**: Religion in Bewegung - Die Wallfahrt ist postmodern. L'OSSERVATORE ROMANO Nr: 38 - 19. September 2014: 11
- xii **Claudel, Paul**: Die Stadt, Basel 1944: 140
- xiii **Tillich, Paul**: *Gesammelte Werke*, Hg. R. Albrecht, Bd. XI, Stuttgart 1969: 158
- xiv URL [http://www.anzeiger-fuer-die-seelsorge.de/zeitschrift/achiv/detail\\_html?k\\_beitrag=2505028&k\\_par\\_beitrag=2505009](http://www.anzeiger-fuer-die-seelsorge.de/zeitschrift/achiv/detail_html?k_beitrag=2505028&k_par_beitrag=2505009) - 9.8.2014

- 
- xv **de Chardin, Pierre Teilhard**: Das Herz der Materie - Kernstück einer genialen Weltsicht, Olten 1990
- xvi **Weidmann, Fritz**: Das Eigentliche ist so nah, Freiburg/Br. 2013
- xvii URL <http://www.aphorismen.de/zitat/99674> - 24.9.2014
- xviii **Kuschel, Karl-Josef**: Weil wir uns auf dieser Erde nicht ganz zu Hause fühlen. 12 Schriftsteller über Religion und Literatur, München/Zürich 1985: 65f.
- xix **Vergil**: Aeneis I 462
- xx URL <http://www.aphorismen.de/gedicht/27097> - 13.7.2015
- xxi **Hans Rochol** (Hg.): Der Begriff Angst, Hamburg 1984
- xxii **von Goethe, Johann Wolfgang**: Faust: 50f. (Vers 1699-1702)
- xxiii Grimmsches Märchen Nr. 83 Hans im Glück. Kinder- und Hausmärchen, München o. J.: 419-427
- xxiv **Mercier, Pascal**: Nachtzug nach Lissabon, München/Wien 2006: 73
- xxv URL <http://www.bvps.de/pdf/nachdenken/2008Dezember.pdf> - 24.9.2014
- xxvi **Rohr, Richard**: Dem Wunder begegnen. Durch die Fastenzeit bis Ostern, Freiburg/Br. 2016 - zitiert in Christ in der Gegenwart Nr. 6/2016: 69
- xxvii URL <http://www.aphorismen.de/zitat/87810> - 7.7.2015